

Waldbader Tagblatt

(Enztalbote)

Amtsblatt für Waldbad, Chronik und Anzeigenblatt
für das obere Enztal.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis monatl. M. 15.—, vierteljährl. M. 45.—
frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im
inlandischen Verkehr 48.— einschl. Postbestellgeld.
Einzelnummern 75 Pfg. : Girokonto Nr. 50 bei der
Oberamts Sparkasse Reutlingen, Zweigstelle Waldbad.
Bankkonto: Direction d. Discontoges., Zweigst. Waldb.
Postfachkonto Stuttgart Nr. 29174.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren
Raum M. 1.00, auswärts M. 2.00. : Reklame-
zeile M. 5.—. Bei größeren Aufträgen Rabatt nach
Tarif. Für Inserate u. bei Auskunftsstellung werden
jeweils 1 M. mehr berechnet. Schluß der Anzeigen-
annahme: täglich 8 Uhr vormittags. : In Konkurs-
fällen oder wenn gerichtliche Verfolgung notwendig
wird, fällt jede Nachzahlung weg.

Druck der Buchdruckerei Waldbader Tagblatt; Verlag und Schriftleitung Th. Gatz in Waldbad.

Nummer 111

Telefon 179

Waldbad, Samstag, den 13. Mai 1922

Telefon 179

57. Jahrgang

Tagespiegel

Im Reichsarbeitsministerium wird ein Entwurf über die Erhöhung der Zulagen in der Unfallversicherung vorbereitet.

Die Deutsche Gewerbeschau in München wurde Samstagvormittag 11 Uhr in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Grafen Lerchenfeld und des Reichsministers des Innern Köster eröffnet.

Der Pariser „Matin“ meldet aus Belgrad, König Alexander von Serbien werde als Bewerber für den albanischen Thron bezeichnet. — „Fürst von Albanien“ ist bekanntlich der Fürst von Wied.

Wochenrundschau

Der Reichstag hat seine Osterferien glücklich hinter sich und ist am 10. Mai, an dem sich die Annahme des Londoner Ultimatus jährte, wieder zusammengetreten. Den Reichskanzler konnte er nicht, wie erwartet wurde, in seiner Mitte begrüßen, denn der ist vorläufig noch auf der sogenannten Konferenz von Genua gebunden, wo er allerdings in den letzten 14 Tagen so gut wie nichts mehr zu tun hatte, wenn man von dem kurzen Zwischenspiel zweier Privatunterredungen mit Lloyd George und einem anscheinend nicht sehr erfolgreichen Versuch, die hochbeinig gewordenen Russen den Wünschen Lloyd Georges zugänglich zu machen, absteht. Eine Zusammenkunft mit den Franzosen ist im Sand verlaufen, und der Reichskanzler scheint auf die weitere Sonderverhandlung mit Barthou und Konsorten gern verzichtet zu haben. Es wurde in der Unterredung nicht ein vernünftiges Wort gesprochen, höhnte ein Pariser Blatt. Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie.

Im Reichstag steht der Haushalt des Reichsverkehrsministeriums zur Beratung, und da plachten nun alle die Klagen los, die man allgemein, teils zu Recht, teils zu Unrecht, gegen die Reichsbetriebe im Busen trägt. Auch der Reichspostminister wird noch seinen Teil abgeben. Vor allem ist es die endlos scheinende Fehlbetragswirtschaft, die das Merkmal der beiden großen Verwaltungen bildet. Im neuen Rechnungsjahr marschiert die Reichseisenbahn wieder mit einem Abmangel von rd. 8 Milliarden (7,9), die Post mit einem solchen von 4 1/2 Milliarden auf, und da nach dem neuen Reichshaushaltgesetz beide Betriebe nun auf ihre eigenen, ach so schwachen Füße gestellt sind, so bleibt ihnen schließlich nichts anderes übrig, als alle Monat — wenn es so lange hält — ihre Gebühren so um die 20—30 Prozent zu erhöhen, vertrauensvoll darauf, daß man dem deutschen Esel unbedenklich eine Last um die andere aufpacken kann, weil es der hochpreisliche Oberste Rat so haben will. Aber es will in die deutschen Diätschüssel eben doch nicht hinein, daß wir mit Würgerartisen abgespeist werden, nur damit die durch den schönen Friedensvertrag und seine selbstverständlichen Folgen schlapp gewordene englische Industrie wieder konkurrenzfähig kann. Eine bekannte große Druckerei hatte neulich für den Bezug von 21 Rollen Zeitungsdruckpapier rund 25 000 Mark Frachtkosten zu bezahlen, ein Betrag, der vor dem Krieg ausgereicht hätte, den ganzen Jahresbedarf des Betriebs an Papier alles in allem zu bestreiten. Das geht denn doch über das Bohnenkorn! Und da erwartet uns, wie gesagt, demnächst eine neue Gebührenerhöhung bei Post und Eisenbahn, und nicht nur eine, denn das es nun mit den Milliardenfehlbeträgen ein Ende haben werde, wird doch im Ernst kein Mensch glauben. Eben erst hat der Hauptauschuß des Reichstags die Regierungsvorlage über die Regelung der Beamten- und Reichsarbeiterbezüge angenommen, was jedenfalls über 50 Milliarden Mehrkosten bringen wird, die zum weitaus größten Teil auf Post und Eisenbahn entfallen. So wenig wir schon am Ende der Teuerung und allgemeinen Warenpreissteigerung angelangt sind, ebensowenig wird die Besoldungs- und Lohnfrage jetzt in den Dauerzustand gebracht sein, und noch weniger wird das Anziehen der Tariffschraube zum Stillstand kommen. Wenn in Rußland ein Brief ein paar tausend Sowjetrubel kostet, warum soll man sich in Deutschland mit lumpigen drei Papiermark begnügen; und wenn eine Reise von Petersburg nach Moskau im Viehwagen über eine Million verschlingt, dann können nur ausgemachte

Wörgler sich beklagen, wenn man über ein halbes Tausend anlegen muß, um von Süddeutschland aus das schöne Berlin zu besuchen.

Bemerkenswert ist übrigens, daß im Reichstag die Vertreter der beiden größten Parteien, die Sozialdemokratie und Zentrum, sich gegen die Ueberführung der Eisenbahn in Privatbetrieb ausgesprochen haben, wovon man in Kreisen der Geschäftswelt sich die einzige Rettung des deutschen Eisenbahnwesens aus seiner verzweifeltsten Lage verprochen hatte. Die Frage dürfte damit bis auf weiteres erledigt sein. Dagegen tritt eine andere Aufgabe von außerordentlicher Bedeutung an den Reichstag demnächst heran: die Zwangsanleihe, die auf Verlangen des Verbands als Sondersteuer dem deutschen Volk auferlegt werden soll in der Art, daß Vermögen von über 100 000 Mark an und unter bestimmten Voraussetzungen verpfändet sein sollen, an der erst unverzinslichen und dann nieder (3 Prozent) verzinslichen Anleihe von einer Goldmilliarde (50—60 Papiermilliarden) mit aufsteigenden Beträgen sich zu beteiligen. Wie drückend diese erste Anleihe werden wird, wird man alsbald verspüren; tatsächlich wird sie auf eine dritte vermehrte Vermögensabgabe oder „Reichsnotopfer“ hinauslaufen und das Geld wird in dem unergründlichen Saß des französischen Wucherers verschwinden. Wie man sich daneben noch Hoffnungen auf eine weitere „freiwillige“ Anleihe von wemöglich gleicher Höhe — auch auf „Wunsch“ des Verbands — machen mag, ist ziemlich schleierhaft. Doch da fällt uns ein, daß da draußen in England oder Amerika die Rede davon war, dem armen Deutschland eine Anleihe von 5 Milliarden Goldmark (Auslandswert 300 Milliarden Papiermark) vorzustrecken, die natürlich mit 5 Prozent Zinsen, Bank- und Vermittlergebühren usw. sehr teuer werden wird. Damit sollen die fälligen Entschädigungsforderungen bis 31. Mai (die nächste mit 50 Millionen Goldmark ist am 15. Mai zu entrichten) und in den nächsten Jahren bestritten werden. Das klingt alles so einfach, und ohne fremde Anleihe wird es ja auch nicht gehen, denn bis endlich die Verbändler eingesehen haben, daß nur ein völliger Verzicht auf jede Zahlung, sei es von Deutschland oder Oesterreich-Ungarn, Bulgarien oder Rußland, die zerstörte europäische und Weltwirtschaft auf die Beine bringen kann, darüber werden wahrscheinlich leider noch einige Jahre des allgemeinen Elends vergehen. Immerhin hat neulich wieder ein angesehenener italienischer Politiker und Volkswirtschaftler, Attilio Cabiati, sich öffentlich zu der Binsenwahrheit bekannt: die Konferenz von Genua sei zwecklos, wenn sie nicht die Aufgabe erfülle, von der das Schicksal aller europäischen Mächte abhängt, nämlich zu verhindern, daß der Bogen zusammenbricht, der allein die europäische Wirtschaft trägt, Deutschland und die deutsche Mark.

Einstweilen aber rüsten sich die Franzosen zum Einmarsch in Deutschland; sie haben einige neue Divisionen herbeigeholt und Riesentankonen am Rhein aufgeföhren. Sie glauben, wenn sie nur immer hübsch Gewalt anwenden, dann wachsen ihnen die größten Kartoffeln.

Da wir nun schon bei den Kartoffeln sind, so darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Reichsernährungsminister für die kommende Ernte von einer Kartoffelumlage oder irgend einer Zwangsbewirtschaftung der beliebten Knollenfrucht nichts wissen will, dagegen glaubt er, obgleich er früher Landwirtschaftslehrer war, auf die Getreideumlage nicht verzichten zu können. Im Hauptauschuß des Reichstags wurde ihm u. a. auch von Zentrumseite entgegengehalten, daß die Umlage in der bisherigen Art nicht mehr möglich sei, weil sie die Landwirtschaft zu sehr erbittert, die sich gegen die Sonderbesteuerung, die das Umlageverfahren darstellt, auflehnt. Das Reich solle vielmehr umsichtig genügende Getreidelager errichten und durch Reichszuschüsse das Brot den wirklich Minderbemittelten, und nicht dem allgemeinen Jedermann verbilligen. Daraus oder auf etwas Ähnliches wird die Getreidebewirtschaftung in diesem Jahr auch wohl hinauskommen, — wenn der Verband keinen Streich durch die Rechnung macht.

Denn der Verband lebt immer noch, obgleich

man ihm zu Anfang der Woche schon das Totenglocklein läuten wollte. Was da wieder eine gewisse Presse, vorab die ehrwürdigen Blätter des braven Herrn Northcliffe, das Zwillingpaar Pariser „Temps“ und Londoner „Times“ zusammengelogen und gehebt haben, ist nicht an den Himmel zu malen. Freilich, so ganz aus den Fingern gezogen haben diese Weltblätter ihre Falschberichte über das offene und geheime Getriebe auf der Konferenz in Genua auch nicht, sie waren von den intimsten Feinden Lloyd Georges, dem Herrn Barthou und dessen Pariser Auftraggebern gar wohl unterwiesen, nur haben sie die Sache so tolpatschig gemacht. So behauptete die „Times“ Lloyd George habe zu Barthou gesagt, wenn die Franzosen die Konferenz verlassen und sie dadurch sprengen, so sei das das Ende des Verbands. Lloyd George nannte das eine verrückte Erfindung; erfaßte aber zugleich den Stier bei den Hörnern und ließ sich von Barthou selbst schriftlich bezeugen, daß er eine solche Behauptung weder dem Wortlaut noch dem Sinn nach gemacht habe. Und Barthou mußte die Bille schlucken und das Zeugnis ausstellen. Er tat es auf die anglatte Art eines vielgewandten Diplomaten, aber die Blamage war jetzt auf seiner Seite.

Was da unten in der alten Kolumbusstadt sonst noch alles passiert ist, — du lieber Himmel, wer kann das wissen! Nur so viel ist sicher, daß die Milch der frommen Denkart, die am 10. April bei der Eröffnungsfest so reichlich verzapft wurde, sich allgemach in richtiges gärendes Drachengift verwandelt hat. Jeder spinnst gegen jeden seine Ränke, Tücke und Schadenfreude auf allen Gesichtern, auch wohl Verdruß über das mehr oder minder schöne Geld, das in den fünf Wochen schon zwecklos verthan worden ist. Am wohlsten scheinen sich immer noch die Sowjetrussen zu befinden, denn sie oder vielmehr ihr Land triefen von Erdöl, um das sich die Kapitalisten in England, Holland und Amerika geradezu reizen. In diesem Erdöl soll auch weit mehr noch als im Rapallovertrag oder in dem sagenhaften Burgfrieden oder selbst in den russischen Kriegs- und Vorkriegsschulden, der Jantapfel gelagert sein, der die Gesellschaft von Genua so aus dem Häuschen brachte und die Franzosen und Belgier in wütenden Reid versetzte. Die Russen wollen nämlich diese beiden bei dem Erdölgeschäft nicht mittun lassen, ehe sie nicht ihre Forderungen an Rußland stark gedämpft haben, so wie es Lloyd George tat, der denn auch die beste Aussicht hat, seinen in Genua durch Dupende von Agenten vertretenen Freunden von der Hochfinanz ein reiches Delgeschenk vom Kaufhaus mitzubringen. Als die Franzosen vollends erfuhren, daß auch Deutschland, will sagen, einigen deutschen Banken dank dem Vertrag von Rapallo einige Delbrünnlein im Dongebiet erschlossen werden sollen, da kannte ihr Zorn keine Grenzen mehr. Ist es ein Wunder, wenn sie den Vertrag von Rapallo in Grund und Boden verdammen und ihn als eine Verletzung des Friedensvertrags brandmarkten?

So hat denn die Konferenz von Genua von ihrem öffentlichen Programm bis jetzt nichts, aber auch gar nichts erfüllt; vielleicht war es überhaupt nur der Deckmantel für ein geheimes Programm: das Erdölgeschäft. Was sonst geschaffen wurde, ist nicht in Genua zustande gekommen. Der deutsch-russische Vertrag wurde in Rapallo geschlossen und in dem Vertreten Santa Margherita das Abkommen zwischen dem Vatikan und der Sowjetregierung, an dem besonders dem Papst Pius XI., der eine Union zwischen der römisch-katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche anstrebt, viel gelegen ist. Die Russen gestanden die Gewissens- und Kulturfreiheit sowie den Schutz der römisch-katholischen Minderheit in Rußland zu, dagegen mußte der Papst auf seine weitere Forderung der Rückertattung des beschlagnahmten Kirchenguts verzichten. — Das ist bis jetzt das Ergebnis von Genua.

Von der Konferenz in Genua

Die russische Antwort überreicht

Genua, 12. Mai. Gestern hat die Sowjetregierung die Antwort auf die Denkschrift der 7 Staaten (Frankreich und Belgien) haben sie bekanntlich nicht unterschrieben. (D. Schr.)

dem Vorsitzenden De Facto übergeben. Es heißt darin u. a., die Sowjetregierung habe den einladenden Mächten von Anfang an zu wissen getan, daß und wieviel Geld sie brauche. Die Gesehgebung in Rußland verbürge jetzt schon den Ausländern, die ihre technischen Kenntnisse und Kapitalien zu bringen wünschen, die Achtung ihres Eigentums, ihrer Rechte und der Ergebnisse ihrer Unternehmungen. Die Sowjetvertreter haben ferner die Absicht, eine Reihe von Betriebsberechnungen in Industrie, Landwirtschaft, Bergbau und Handel anzubieten, aber bis jetzt habe die Konferenz diesen wichtigsten Teil noch nicht einmal berührt. Dagegen seien die Staats- und Privatschulden in den Vordergrund geschoben worden, wodurch der wichtigste Teil der Konferenz unfruchtbar bleiben mußte. Die Interessen der Zukunft wurden denen der Vergangenheit geopfert, die nur eine Gruppe von Ausländern berühren. Die Mächte, die die Gegenrevolutionen in Rußland veranlaßt haben, müssen aber darauf verzichten, zu Rußland zu sprechen wie der Sieger zum Besiegten. Rußland ist zu Zugeständnissen bereit, aber nur unter der Voraussetzung von gleichwertigen Gegenleistungen. Ein Ausweg wäre, die Ansprüche aus der Vergangenheit gegenseitig aufzuheben. Dabei würden die Interessen der kleinen Besitzer geachtet werden. Rußland schlägt vor, die Frage einem von der Konferenz zu ernennenden gemischten Sachverständigenausschuß zu übergeben.

Die Verbündeten beraten

Genua, 12. Mai. Nach Empfang der russischen Antwort besprach sich Barthou zunächst mit den übrigen Mitgliedern der französischen Abordnung und begab sich sodann zu Lloyd George. Nach Paris wurde der Inhalt telegraphiert und um Verhaltungsmaßregeln gebeten. — Die Engländer sind mit der Antwort nicht unzufrieden, keinesfalls werde sie ein Grund sein, die Konferenz abzubrechen. Die Italiener hoffen sie für eine geeignete Grundlage zu weiteren Verhandlungen. Die Entscheidung liegt in Paris.

Genua, 12. Mai. In Unterredung Lloyd Georges mit dem italienischen Minister Schanzer und anderen wurde beschlossen, die russische Note dem Sachverständigenausschuß der Konferenz zu überweisen.

Die russischen Akten für Frankreich geschlossen

Paris, 12. Mai. Nach dem „Echo de Paris“ erklärt man in Regierungskreisen die russische Antwort für eine spöttisch-schwülzige und scheinheilige Anklageschrift, die alles übersteige, was man in dieser Hinsicht habe erwarten können. Es wäre außergewöhnlich, wenn eine Regierung darin eine geeignete Grundlage für weitere Verhandlungen erblicken könnte. Für die französische Regierung sei die Konferenz, soweit die russische Angelegenheit in Frage komme, geschlossen. Barthou seien Unterweisungen zugegangen, um ein Abenteuer, wie es Lloyd George am Mittwoch mit der Vorlage politischer Fragen versucht habe, künftig unmöglich zu machen.

In der Londoner Presse findet die russische Note keine günstige Aufnahme.

Der Hungertod in Rußland

Moskau, 12. Mai. In der Kaschiren-Republik hungern 92 Prozent der Bevölkerung. Von 892 000 Hungernden werden nur 26 200 einer Hilfe teilhaftig, während der Rest dem Hungererod geweiht ist. Im Februar sind 47 000 Menschen des Hungers gestorben.

Der deutsche Kronprinz über Hindenburg und Ludendorff.

II.

Dienstlich bin ich — und das lag in der Natur meiner Aufgaben und Pflichten — wesentlich mehr als mit dem Generalfeldmarschall mit dem General Ludendorff in Berührung gekommen und ich kann aussprechen, daß ich dabei stets das starke Empfinden hatte, hier einer Persönlichkeit von gefühlter Energie und scharf geschliffenem Geiste, einem preussischen Führer im besten Sinne der alten ruhmvollen Tradition gegenüberzustehen. Gewann man bei Aussprachen mit dem Generalfeldmarschall, wie ich erwahnte, den Eindruck, daß seine schwer und sachte fließenden Worte das Ergebnis einer von ihm vertretenen tiefen Sicherheit waren, so schien es in den Auseinander-

setzungen mit General Ludendorff, als wäre man in jene blanke Werkstatt höchsten geistigen Ringens eingetreten in der in einem nimmer still werdenden Kampfe mit ungezählten Widerständen, mit feindlichen Prinzipien, Hindernissen, Nöten, Unzulänglichkeiten aller Art diese Sicherheit jeden Tag neu gewonnen werden mußte. . . . Beeinträchtigt wurden seine großen und kühnen Ideen erst von dem Augenblicke an, in dem die Einheiten, die er in das Kunstwerk seiner Operationspläne einbaute, den Forderungen, die er nach alter Tradition an die Truppe glaubte stellen zu können, nicht mehr entsprachen, in dem der gerne als kanonisch angenommene Kampfwert des Einsatzes dem Auf und Nieder physischer und psychischer Einflüsse allzulehr unterworfen war und damit in die exakte Berechnung der Maschine die Unsicherheiten und Bruchigkeit des Materials als unabstößbare Fehlerquellen traten. Ich für mein Teil habe mich der Erkenntnis werdender Sprünge, Misse und Schäden recht früh schon nicht entziehen können und habe meine Beobachtungen und Anregungen dem Generalquartiermeister in mancher Aussprache pflichtmäßig vorgetragen. Noch jetzt, wenn ich dieser Unterredungen gedenke, erfüllt mich tiefe Dankbarkeit bei der Erinnerung daran, wie General Ludendorff die Ansichten und Wünsche des so viel Jüngeren stets freundlich und aufmerksam entgegennahm und alles tat, um den Anforderungen, deren Berechtigung er erkannte, gerecht zu werden. General Ludendorff ist, soweit ich ihn nach jahrelanger gemeinsamer Arbeit zum gleichen Ziele zu erkennen vermag, niemals ein Blender, niemals ein Streber gewesen. Das Drängen nach der Gungst oder die Sorge vor der Mißgunst einzelner Persönlichkeiten war seinem herb-soldatischen, geraden Wesen so fremd, wie das Werden um Zustimmung der Masse, oder die Angst, ihr zu mißfallen. Mit geradezu leidenschaftlicher Schaffensenergie und Hingabe hat er seine ganze reiche Persönlichkeit rückhaltlos in den Dienst seiner Führeraufgaben gestellt, ohne in dieser ungemessenen Opferwilligkeit jemals mehr zu sehen als eine selbstverständliche Pflichterfüllung, wie jeder deutsche Mann und Soldat sie seinem Vaterlande schuldig ist. Eine Folge dieser schönen und starkmächtigen Auffassung von Pflicht und ausdauernder Treue, sowie seiner vornehmen hohen Einschätzung der ethischen Werte des deutschen Mannes an der Front und in der Heimat war es, daß er, namentlich in den letzten Abschnitten des Krieges, geneigt war, solche Kräfte und Tugenden als eine tragfähige Basis für militärische Operationen oder für Anforderungen an die erschöpfte Heimat auch dort noch anzunehmen und vorauszusetzen, wo zersetzende Einflüsse amoralisch wirkender Kräfte die ursprüngliche Tüchtigkeit bereits zermürbt und angegriffen hatten. Es ist dem von tiefstem nationalen Ehrgefühl durchdrungenen Mann bitter schwer gefallen, endlich, da sich kein sehendes Auge mehr den Tatsachen entgegen konnte, an den Zerfall dieses stärksten moralischen Haltes im deutschen Volke zu glauben. Diese hohe Einschätzung war vielleicht die letzte Ursache dafür, daß verhältnismäßig spät und zu spät erst an ein energisches Vorgehen gegen die Wähler und ihre Opfer gedacht wurde.

Ich möchte in diesem Zusammenhange nicht verbergen, daß General Ludendorff nach meiner Ansicht in der Wahl seiner nächsten Mitarbeiter nicht immer sehr glücklich gewesen ist, und daß er auch für Hinweise auf die Unzulänglichkeit einzelner solcher Männer oder für Darlegungen, die ihren Berichten entgegen waren, nicht leicht zugänglich war. Eine hochgespannte Auffassung des Begriffes der Treue gegenüber fleißigen Helfern, die im Rahmen ihres Könnens sicher das Beste geben wollten, ließ ihn dann solche Fehlbesetzungen länger ertragen, als das Interesse der Sache wünschenswert erschien.

Stehe ich also dem General Ludendorff auch fernweg als kritikloser Zustimmung zu jeder seiner Meinungen oder als stummer Bewunderer jedes seiner Schritte gegenüber, so bleibt er für mich doch ein überlegend großer deutscher Feldherr von stärkster vaterländischer Kraft und Treue, ein Mann, der wie ein Sinnbild der Tradition und des Gewissens der deutschen Armee an ihrer Spitze stand. Wenn seine Gegner diesen Mann als einen „Spieler“ und „Hasardeur“ bezeichnen, so setzen sie damit nur eine Unwahrheit in Umlauf. Wolte Gott, wir hätten auch in der

Reichsleitung gleich tüchtige Fachleute von gründlich wägender und ehrlich wägender Gewissenhaftigkeit gehabt, wie diesen!

Deutscher Reichstag

Reichsverkehrsministerium

Berlin, 12. Mai.

Der Reichstag setzte gestern die zweite Lesung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums fort. Abg. Dr. Quast (D.V.P.) stellte fest, daß sich zwar die Leistungen der Eisenbahn im letzten Jahre gebessert hätten, daß diese aber ihrer eigentlichen Aufgabe, der Güterverteilung am rechten Ort und zur rechten Zeit, nicht gerecht worden sei. Die Personalausgaben seien im Verhältnis zu dem Rückgang der Kilometerleistungen viel zu hoch. Reichsverkehrsminister Gröner betonte, daß er an seinen Hoffnungen bezüglich der Entwicklung des Eisenbahnwesens festhalte. Solange aber die Gehälter, Löhne und Materialpreise das Ergebnis der Eisenbahn weiter als Schraube ohne Ende beeinflussten, sei eine ruhige Entwicklung nicht möglich. Die Verhandlungen mit den Gewerkschaften über die Dienst- und Ruhezeit würden in diesen Tagen zu einem befriedigenden Abschluß kommen. Bei Beförderungen kämen die wegen Streiks bestraften nicht in Frage. — Abg. Wieland (Dem.) erklärte, die Eisenbahnen müßten wieder zum Rückgrat unserer Finanzen werden. Das Arbeitszeitgesetz müsse die bestehenden Mißstände beseitigen und die Tarifpolitik müsse in enger Fühlung mit privaten Wirtschaftskreisen, besonders Süddeutschlands, geführt werden. Gemischtwirtschaftliche Betriebe wären auch für die Reichsbahn die geeignete Betriebsform. Minister Gröner erwiderte, für bestimmte begrenzte Aufgaben sei auch ein Freund gemischtwirtschaftlicher Unternehmungen. Wie weit das auf die Reichseisenbahn Anwendung finden könne, sei aber zu überlegen. — Abg. Aufhäuser (U.S.P.) sagte, erst wenn die Rohstoffquellen in staatlichen Besitz übergeführt seien, werde die Eisenbahn die notwendigen Erträge abwerfen. Er warf den Minister, die Gewerkschaftsführer zu maßregeln.

Neue Nachrichten

Menne und Gen. aus dem Dienst entlassen

Essen, 12. Mai. Die Disziplinarkammer hat gegen Eisenbahnspektor Menne, Lokomotivführer Thieme und Eisenbahnsekretär Döblich wegen Anreizung zum Streik auf Dienstentlassung ohne Pension erkannt. Ein Streikrecht der Beamten gebe es nicht.

Aus dem hiesigen Gebiet

Mainz, 12. Mai. Das französische Militärpolizeigericht hat zwei junge Leute, Leiter der Jugendgruppen der Deutschen Volkspartei in Mainz und Worms, die bei einer Veranstaltung ein vaterländisches Gedicht zum Vortrag gebracht hatten, zu sechs Tagen Gefängnis verurteilt.

Das Urteil im Münchner Fälschungsprozess

München, 12. Mai. Das Amtsgericht München verurteilte gestern mittag das Urteil in dem Prozeß F e c h e n b a c h. Dieser, früher Privatsekretär des von dem Grafen Arco 1919 erschossenen Kommunistenführers Eisner, hatte gegen einige Schriftsteller Privatklage erhoben, weil sie die bekannten Fälschungen Eisners in den bayerischen Staatsakten, auf die dann der Feindverband seine lägerische Behauptung von der Schuld Deutschlands am Krieg gründete, festgenagelt und den Fechenbach der Mitäterschaft, jedenfalls der Mitwisserschaft beschuldigt hatten. Das Urteil hat nun die Beklagten Prof. Dr. C o h m a n n, M ü l l e r und O s t e r h u b e r von der Beschuldigung der üblen Nachrede freigesprochen und den Dr. A d e l m e i e r zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Kosten des Prozesses hat, soweit die freigesprochenen Angeklagten in Frage kommen, der Privatkläger Fechenbach zu tragen, soweit Dr. Adelmeier in Betracht kommt, fallen die Kosten diesem zur Last. Fechenbach hat das Recht, das Urteil gegen den Letztgenannten in den Zeitungen bekannt zu geben.

In der Urteilsbegründung wird ausgeführt, die Verhandlung habe ergeben, daß die Veröffentlichungen Eisners eine Fälschung im wahren Sinn des Wortes darstellten. Durch die Weglassung wichtiger Stellen, besonders derjenigen, die klar den Willen Deutschlands erkennen lassen, wie sehr es befreit war, den serbisch-österreichischen Streitfall

Gerda hörte aufmerksam zu. Herr Bremmer hatte viel zu sagen. Wohl eine Stunde lang redete er in diesem Sinn.

Zum Schluß sagte er:

„Und mit dem neuen Backofen weiß ich auch nicht, ob ich ihn nun bauen lassen soll oder nicht. Als ich deshalb bei Herrn von Vidau antippte, sagte er ärgerlich: „Machen Sie was Sie wollen.“

„Also bauen wir ihn,“ fiel Gerda schnell ein. „Verkaufen Sie nur die beiden jungen Bullen, wie ich damals schon sagte.“

„Ja, mir erscheint es ja auch als das Richtige. Aber wenn der Herr Vormund nachher ungehalten ist?“

„So sagen Sie nur, es sei mein Wunsch gewesen, er habe ja selbst gesagt, Sie sollten machen, was Sie wollen — und wegen Antaufes des Grundstücks will ich mir das überlegen.“

Gegen Abend trat Gerda in das Pfarrhaus. Sie fand den Pastor allein. Die Mutter und Lieschen waren nach Tannenhof gefahren, um die alte Frau zu besuchen und um einmal nach Wolf zu sehen.

„Schon das zweitemal in vierzehn Tagen sind Sie da,“ meinte der Pastor lachend. „Mutter findet jetzt immer einen triftigen Grund, dorthin zu fahren. Ich darf nicht wissen, was da alles mitwandert. Aber eine verräterische Wurst von der letzten Schlachtereiguckte doch aus einem großen Paket heraus, für Frau Kuhstrat wird sie wohl nicht gewesen sein, sondern für einen jugendlicheren Wagen. . . . Aber er macht sich gut, der Junge. Harsenstein ist zwar keiner von den Männern, die direkt loben. Aber er hatte nichts an ihm auszusetzen, was schon viel bei ihm heißen will.“

Gerda streckte sich behaglich in einen Lehnstuhl in der Nähe des Ofens. Remo legte sich zu ihren Füßen.

„Du siehst blaß aus, Kind!“ meinte der Pastor.

„Ich bin heute vormittag drei Stunden geritten. Es war wohl ein bißchen lange. Aber Herr Bremmer hat mir sein Herz ausgeplättet.“

Heimatwurzeln.

Roman von Hans von Seletshusen.

(Nachdruck verboten)

Doben auf dem Lehmburg sagerte der Nebel auf der Landschaft. Kaum die Umrisse des ein Kilometer entfernten Waldes waren zu erkennen. Und doch war die Luft schön. Es ging kein Wind.

Gerda Wunsch, Herrn Bremmer zu treffen, erfüllte sich. Er kam ihr, ebenfalls zu Pferde, entgegen und fragte, ob sie ihn zu den Rübenmieten begleiten wolle, er müsse dorthin.

Als sie den Weg querfeldein dorthin einschlugen, sagte er:

„Ich weiß nicht, gnädiges Fräulein, was ich davon denken soll, aber aus dem Herrn Vormund werde ich seit einigen Wochen nicht flug. — Früher hat er sich sozusagen um jeden Quark gekümmert, er fragte mehr und wollte mehr wissen, als ein Mensch beantworten konnte. Aber das ist seit einiger Zeit gar nicht mehr so. Wenn ich berichte, wie ich stets tue, so hört er kaum hin, antwortet flüchtig, und man hat das Gefühl, als habe er das Interesse verloren. Anfangs wunderte ich mich, daß er plötzlich selten kam. Jetzt ist er schon eine Woche fast nicht hier gewesen. Nun weiß ich nicht, soll ich zu ihm hinüber oder sein Kommen abwarten! Gefragt hat er nichts, daß er mein Kommen wünsche!“

„Warten Sie es ab,“ sagte Gerda, die das Besagte nicht überraschte. Sie hatte es längst bemerkt, daß der Vormund nach ihrer letzten Unterredung den Beleidigten spielte und begann, die Dinge in Barnitz laufen zu lassen, wie sie wollten.

„Ja, aber es schweben Fragen, die ich nicht allein beantworten kann.“

„Welche?“ fragte sie.

„Der Eigentümer Stenz in unserem Dorf liegt im Sterben. Erben sind nicht da. Die Frau sagt mir, daß sie verkaufen wolle. Es wäre doch vorteilhaft, wir

könnten das Stenzsche Grundstück kaufen. Der Acker bringt zwar noch nicht viel, aber das läßt sich nachholen. Das Haus des Eigentümers liegt im Pfarrgarten. Es ist gut erhalten und gäbe zwei schöne Tagelöhnerwohnungen ab, die wir sehr gebrauchen können. . . . Ich erwähnte vorige Woche den Gedanken des Antaufes gegen Herrn von Vidau, aber er lehnte es scharf ab.“

„Und Sie glauben, daß er für uns Vorteil hätte?“

„Ja, das ganze Grundstück würde etwa zwöftausend Mark kosten.“

„Da begreife ich es allerdings nicht, weshalb mein Vormund dagegen ist.“

Herr Bremmer räusperte sich. Er schien sehr verstimmt, und man merkte, daß er ein starkes Bedürfnis fühlte, sich einmal auszusprechen.

„Der Herr Vormund und ich sind in der letzten Zeit oft verschiedener Meinung gewesen. So, wie die Dinge hier lagen, kam ich mit der meinigen nie durch. Ich möchte zum Beispiel mehr Vieh halten, selber Kühe ausziehen. Ich möchte die Mühle aus der Pacht nehmen und mehr Leute haben. Er behauptet, das würde zu teuer. Und so plagen wir uns im Sommer mit den russischen Arbeitern herum. Wenn es Polen sind, ist es noch schlimmer, denn die Rasse ist an keine regelmäßige Arbeit gewöhnt. Wenn nun ein größerer Bestand von Tagelöhnern als ständige Leute da wäre, könnte man ganz andere Arbeitseinteilung machen. Und außerdem verdirbt uns das fremde Volk die eigenen Leute. An die Reibereien zwischen beiden schon gar nicht zu denken. . . . Früher, wo es hier knapp zugeht, mag ja das Sparsystem ganz angebracht gewesen sein, aber jetzt muß man daran denken, eine andere Wirtschaftsart einzuführen, sonst kommen wir nicht weiter.“

Die Mühle wird viel mehr bringen, wenn wir sie aus der Pacht nehmen. Das habe ich mir schon oft ausgerechnet, außerdem können wir dann mit den Restbeständen des selbstgemahlten Korns, wie da sind Schrot und Kleie, mehr Schweine fettmachen.“

auf diese Länder einzuführen, sowie durch die Sperrung einer Reihe einzelner Sähe, wodurch nicht nur eine unrichtige Wiedergabe des Berichtes erfolgte, sondern der Bericht teilweise in seinem Sinn in das ausgesprochene Gegenteil verkehrt wurde, ist diese Fälschung entstanden. Die Urteile der Sachverständigen haben die Fälschungen einwandfrei erwiesen. Die Fälschung beeinflusste die Grundlage für den Schriftspruch des deutschen Volkes im Friedensvertrag von Versailles, an dessen Verteidigung zu arbeiten, das Recht jedes Deutschen ist. In diesem Sinn sind die Veröffentlichungen Lohmanns, Müllers und Osterhubers zu verstehen. Sie haben sich durchaus in sachlichem Rahmen gehalten, sodaß ein Vergehen der üblen Nachrede nicht in Betracht kommt. Dr. Adelmeter hat in seiner Beschuldigung gegen Fehrenbach schwere Beschimpfungen zum Ausdruck gebracht und deshalb liegt hier ein Fall von übler Nachrede vor. Die Urteilsbegründung stellt weiter noch fest, daß der Vorwurf der doppelten Buchführung im Auswärtigen Amt, den Fehrenbach vorgebracht hatte, durchaus nicht erwiesen worden sei.

Die Aufnahme der deutschen Antwort

Paris, 12. Mai. Wie der Temps schreibt, befreit die deutsche Antwort auf die Forderungen der Entschädigungskommission vom 13. März nur wenig, doch sei aus ihr ein guter Wille zu entnehmen und das bedeute einen Fortschritt. Die Kommission sei daher bereit, in einem halbamtlichen Meinungsaustausch mit dem Reichsfinanzminister Dr. Hermes und Staatssekretär Bergmann einzutreten.

Dr. Hermes wird am Samstag in Paris erwartet.

Keine amtliche Anleihe an Rußland

London, 12. Mai. Im Unterhaus erklärte Schaffsekretär Horne, die britische Regierung werde für sich der Sowjetregierung keine Anleihe geben.

Der Bürgerkrieg in China

Shanghai, 12. Mai. Die Rekrutierung der geschlagenen Truppen Chang-Tso-Lins befindet sich bereits jenseits der großen Mauer oder auf dem Marsch dahin, wo sie sich auf mandchurischem Boden zunächst in Sicherheit befinden. Wu-Pei-Fu ist in Tientsin angelangt und leitet von dort die Weiterverfolgung, um die Ögrenze über die Grenze zurückzuführen.

Die Zwangsanleihe

Der Entwurf eines Gesetzes über die Zwangsanleihe, der dem Reichstag zugegangen ist, soll vor dem 31. Mai vom Reichstag verabschiedet werden. Was den Betrag anbelangt, so will man durch die seit Annahme des Steuerkompromisses weiter fortgeschrittene Geldentwertung zu der Ansicht gekommen, einen Betrag von 60 Milliarden Papiermark als den anzubringenden Mindestbetrag anzusehen. Die dreijährige Unverzinslichkeit bleibt bestehen, geht also, da spätestens im Lauf des Oktober 1922 zunächst die Selbstanschätzung bewirkt werden muß, bis zum 1. November 1925. In den folgenden fünf Jahren wird sie mit 2% Prozent und dann mit 4 Prozent verzinst.

Zur Zwangsanleihe herangezogen werden nur die Vermögen über den Betrag von 100 000 M hinaus. Für die Rentner, die im wesentlichen ihr Einkommen aus dem Vermögen ziehen, wird, wenn das Einkommen 50 000 M nicht übersteigt, die steuerfreie Grenze des Vermögens bis auf 1 Million Mark erweitert. Im übrigen ist das Einkommen der Zwangsanleihe nicht unterworfen. Alle diejenigen, die nach dem § 2 und 3 des neuen Vermögenssteuergesetzes vom 8. April 1922 steuerpflichtig sind (Ausnahmen in § 4 und 5) haben auch die Zwangsanleihe zu zeichnen. Dabei ist für diejenigen, welche bereits mehr als das in dem genannten Gesetz vorgeschriebene Zehntel des steuerpflichtigen Vermögens als Reichsnotopfer gezahlt haben, vorgesehen, daß der zu viel gezahlte Betrag, falls der Steuerpflichtige es wünscht, auf die Zwangsanleihe in Anrechnung gebracht werden kann.

Sowohl bei der Vermögenssteuer (§ 14 des Gesetzes) wie bei der Zwangsanleihe wird bei der erstmaligen Veranlagung der Stand vom 31. Dezember 1922 zugrunde gelegt, wie überhaupt die Vorschriften des ersten Gesetzes für die Aufstellung des Vermögensstandes maßgebend sind. Neu ist die Form der vorangehenden Selbstanschätzung im Lauf des Oktober. Ergibt die endgültige Veranlagung einen geringeren Betrag, so wird die zu viel gezahlte Summe mit Zinsen zurückbezahlt, ergibt sie einen höheren Betrag, so muß der Unterschied nachbezahlt werden.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet!

op. Schwere Sorgen um die Zukunft unseres Volkes muß die überaus starke Zunahme der Ehescheidungen in Deutschland erwecken. Nach Zeitungsnachrichten ist ihre Zahl im Jahr 1920 auf 36 550, gegenüber dem Vorjahr um 14 528 oder 85 Prozent gestiegen. Die Ursachen dieser bedenklichen Erscheinung liegen zum Teil auf der Hand. Un-

bedachte Eheschließungen während des Kriegs und unmittelbar nach der Heimkehr, Entfremdung der Gatten während des langen Fernseins, die Wohnungsnot, alles das kommt in diesen Zahlen zum Ausdruck. Aber auch die durch den Krieg mit verursachte erschreckende Verbreitung der Geschlechtskrankheiten, die Verherrlichung des ungezügelteten Triebens in Literatur, Theater und Kino, die neue Vergnügungs- und Alkohollust, das Gebaren gewisser Heiratsbüros, das Fehlen einer tatkräftigen geistigen Grundlage für das gemeinsame Leben, die ganze Seelenlosigkeit der modernen Kultur — das alles hilft die Ehe, die Urzelle des Volkslebens und des Saats, zerstören. Heiraten heißt seine Rechte habieren und seine Pflichten verdoppeln. Die rechten Eben werden im Himmel geschlossen — so spricht der Volksmund. Hier muß der Hebel angelegt werden: vertiefte Lebensauffassung, Selbstsucht, Reinheit, Dienstbereitschaft, Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber dem Lebensgefährten und der Zukunft, Rückkehr zu den Quellen des deutschen Gemüts und des Glaubens — dann gibt es wieder mehr deutsche Treue, deutsches Familienleben und deutschen Aufstieg.

Württemberg

Stuttgart, 12. Mai. Reise des Staatspräsidenten nach München. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Staatspräsident Dr. Hieber reiste heute abend, einer Einladung der Stadt München und der Direktion der Gewerbechau folgend, zur Eröffnung der Gewerbechau nach München.

Stuttgart, 12. Mai. Vom Landtag. Die Württembergische Bürgerpartei und der Bauernbund haben folgende Große Anfrage an das Staatsministerium gerichtet: Es mehren sich die Fälle, daß Arbeiter und Angestellte, die ihre Arbeitsstätte verlassen wollen, durch Begehung von Landfriedensbruch an ihrem verfassungsmäßig geschützten Recht, zu arbeiten, verhindert werden. Die Begehung dieser strafbaren Handlungen wird durch Räublerführer sorgfältig und offenkundig vorbereitet. Insbesondere hat sich ein Landfriedensbruch größtenteils in der Nähe der Daimlerwerke zugezogen. Mehr als 1000 Arbeiter wurden durch Drohungen und Gewalttätigkeiten einer militärisch organisierten Menge verhindert, ihr Recht auf Arbeit auszuüben. Der Staatsregierung war bekannt, daß dieser Landfriedensbruch nicht durch Anwendung der vorhandenen staatlichen Mittel verhindert? Was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um das staatliche Ansehen wieder herzustellen, geordnete Staatsbürger in Ausübung ihrer verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte zu schützen und weiter offen angekündigte Störungen der Rechtsordnung zu verhindern.

Abg. Dr. Schermann und die übrigen Mitglieder der Zentrumsfraktion haben folgende Kleine Anfrage im Landtag eingebracht: Ist der Minister des Kirchen- und Schulwesens bereit, 1. dafür zu sorgen, daß eine Neuordnung der Befolung der vertragsmäßig angestellten Handarbeitslehrerinnen in funktionsloser Wälder erfolgt, 2. in Erwägung zu ziehen, ob nicht zu Gunsten dieser Lehrerinnen eine Neuordnung ihrer Beitragsleistungen zur Krankenkasse usw. durch Uebernahme der Beiträge von den Gemeinden oder Amtskörperschaften in Anbetracht der ohnehin geringen Einkünfte dieser Lehrerinnen möglich ist? Der Finanzausschuß des Landtags tritt am Dienstag, 16. Mai, wieder zusammen.

Stuttgart, 12. Mai. Vierte Änderung des Besoldungsgesetzes. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Das Staatsministerium hat dieser Tage den Entwurf einer vierten Änderung des Besoldungsgesetzes für Württemberg festgestellt, die das württ. Besoldungsrecht mit der sechsten Ergänzung des Reichsbesoldungsgesetzes durch das Gesetz vom 6. April 1922 (die gesetzgebenden Organe des Reichs beschäftigen sich inzwischen schon mit weiteren Änderungen des Reichsbesoldungsrechts) in Uebereinstimmung bringen soll, auch eine entsprechende neue Regelung der Untersetzungen, auf die kein gesetzlicher Anspruch besteht, und der auf die Staatskasse abgenommenen Ruhestands- und Hinterbliebenenbezüge der Angehörigen des früheren Hofdienstes vorseht. Der Entwurf wird dem Landtag demnächst zugehen.

Stuttgart, 12. Mai. Vom Rathaus. Der Gemeinderat beschäftigte sich wieder mit dem Metallarbeiterstreik bzw. einem Antrag der Bürgerpartei, die Stadt möge mit dem Staat Verhandlungen zur Beilegung des Streiks anbahnen. Der Antrag wurde abgelehnt. Die Bemühungen der Stadt zur Erwerbung eines Rentnerheims sind bis jetzt gescheitert. Für das laufende Rechnungsjahr wurden 1 Million Mark zu Gunsten der Kleinkapitalrentner verwilligt. Den künft. Winderbemittelten soll auch ferner verbilligtes Holz zugewiesen werden.

Stuttgart, 12. Mai. Deutsche Volkspartei und Regierung. Der geschäftsführende Ausschuss der Deutschen Volkspartei in Württemberg gab in seiner gestrigen Sitzung dem tiefen Bedauern darüber Ausdruck, daß die Regierung bei dem gegenwärtigen Metallarbeiterstreik vollständig versagt habe. Durch die Vorgänge in dieser Woche (Daimler) und die Untätigkeit der Regierung ihnen gegenüber sei das Ansehen des Staates aufs schwerste erschüttert worden. Die Regierung verdiene scharfsten Tadel, weil sie nicht vermocht habe, den durch die Befassung jedem Staatsbürger gewährleisteten Schutz den Angestellten und Arbeitswilligen zuteil werden zu lassen. Die Abgeordneten der Partei wurden ersucht, die Regierung zur Aufklärung über ihre unbedenkliche Haltung zu veranlassen.

Vom Stadtpark. Der prächtige Stadtpark, das schönste Schmuckstück der inneren Stadt, ist nunmehr in den Besitz der Stadt übergegangen, nachdem unter der Ungunst der Zeiten auch der letzte Rest des Aktienkapitals aufgebraucht worden war. Die alte und die neue Stadtparkgesellschaft haben sich aufgelöst. Die Stadt, die das neue Haus erbaute, hat nun mit dem bisherigen Direktor Jungeblodt einen Vertrag abgeschlossen, wonach dieser gegen gewisse Abgaben Haus und Garten in seine Verwaltung übernimmt. Die Gartenpflege allein erfordert etwa 400 000 Mark jährlich. Der Sommerbetrieb soll in gewohnter Weise fortgesetzt werden. Den um die Schaffung und Erhaltung des Gartens in besonderem Maß verdienten Herren Kommerzienrat Feyer, Verwalter Hiller und Gartendirektor Ehm ann sprach Bürgermeister Dr. Ludwig bei der Uebernahme durch die Stadt den wärmsten Dank aus.

Unglaublich, aber wahr. Heute war in einem Teil der Großstadt Stuttgart die Märe verbreitet, in der Nacht zum Samstag, um 1 Uhr, werde die Welt untergehen. Viele sahen dem Ereignis mit Zittern und Fagen entgegen, andere zogen es vor, sich dafür den nötigen Mut anzutrinken.

Deßlingen O. A. Rottweil, 12. Mai. Beschla-

gung. Auf dem Bahnhof würden einem bekannten Händler 7 Zentner Käse beschlagnahmt, die er ins Badische verbringen wollte. Die Ware kam zu mäßigem Preis zum Verkauf.

Heidenheim, 12. Mai. Fleischpreise. Nach der Bekanntmachung der Metzgerinnung kostet ein Pfund Ochsen- und Rindfleisch 38, Kalbfleisch 37, Schweinefleisch 40 und Hammelfleisch 35 M.

Ulm, 12. Mai. Preiserhöhung für Mittagessen. Der Wirtverein Ulm hat den Mindestpreis für ein Mittagessen im Abonnement auf 20 M erhöht.

Stuttgart, 12. Mai. Unterschlagungen im Amt. Vor den Geschworenen stand gestern der ehemalige Schultheiß von Pfaubausen O. A. Eßlingen, Richard Kubale, geboren 1885 in Pfaubausen O. A. Laupheim. Kubale hat amtlich von ihm vermehrte Gelder am Betrag von rund 250 000 M unterschlagen und etwa 500 000 M veruntreut, um die der Ortsviehvericherungsverein, die Milchverkaufsgenossenschaft, dann aber auch die Oberamtsparkasse Eßlingen, von der er sich durch gefälschte Protokollauszüge aus den Gemeinderatsitzungen Darlehen in Höhe von 77 000 M zu verschaffen wußte, betrogen sind. Kubale lebte auf großem Fuße, zu welchem Zweck er sich viel in Stuttgart aufhielt. Er pflegte nicht unter 400 M (1918-21) zu speisen, einigemal gab er dafür 800 und 1000 M aus. Obgleich verheiratet, hatte er noch gewisse andere kostspielige Liebhaberinnen, und in 2 1/2 Jahren war das ganze Geld durchgebracht. Die Verhandlung wird erst am Samstag zu Ende gehen.

Uwangen, 12. Mai. Der Mord in Gmünd. Der 20jährige Kaufmann Friedrich Hauber von Gmünd stand zum zweiten Mal vor dem Schwurgericht. Am 18. Oktober 1921 hatte er die 16jährige Tochter des Schlossermeisters Hartmann, ein braves, unbescholtenes Mädchen, durch drei Schüsse getötet. Der Angeklagte gehört zur modernen Jugend, ohne stillen Halt und infolge häufigen Alkoholgenußes ohne Willen zu ernstlicher Arbeit. Am Tage des Mordes hatte Hauber im Wald an einem 15jährigen Mädchen ein Sittlichkeitsverbrechen begangen. Heiter ging er abends in die Tanzstunde, wo er mit der Hartmann zusammentraf. Weil sie einen Tanz mit ihm nicht machen wollte, beschloß er, das Mädchen und sich zu erschießen. Nach der Tanzstunde erschoss er die Hartmann vor deren elterlichem Haus und brachte sich selbst einen Schuß bei, der seine völlige Erblindung zur Folge hatte. Er tat damit, daß er an jenem Tag zu viel getrunken habe. Am 14. Februar d. J. bejahten die Geschworenen die Frage auf Mord. Das Gericht sprach aber das Urteil aus, daß die Geschworenen sich zu ungunsten des Angeklagten geirrt haben, und so kam die Strafkammer gestern noch einmal zur Verhandlung. Diesmal nahmen die Geschworenen nur vorsätzliche Tötung an, und das Gericht verurteilte Hauber zu acht Jahren Zuchthaus.

Kokales.

Wildbad, den 13. Mai 1922.

Kammermusik-Abend. Es ist ein weit verbreitetes Vorurteil, in Mozart nur den Notokünstler zu sehen. Mozart auf diese Art gespielt, wirkt direkt langweilig. Daß unsere Quartettisten, Herr Konzertmeister Lehmann, und die Herren Fischer, Koch und Franz uns echten Mozart gaben, bei aller Feinheit doch voll Kraft und Leben, sei ihnen hoch angerechnet. Das schöne Zusammenklängen der Violinen im ersten Satz und die Innigkeit im zweiten zeugten von ernsthafter Arbeit. Auch das eigenwillige Menuett und der besonders in den Begleitstimmen rhythmisch schwierige Satz wurden sauber gespielt. Das zweite Werk, Beethovens C-moll Quartett, das einzige in moll unter den sechs Geschwistern des Op. 18 ist im selben Jahre erschienen wie die kürzlich gehörte erste Sinfonie. Trotz aller Ähnlichkeit in den langsamen Sätzen sind die Werke dennoch ziemlich verschieden. Herrscht in der Sinfonie die Freude am reinen Musizieren vor, so ist das Quartett gedankentiefer. Und wenn wir in der musikal. Ausdeutung auch nicht zu weit gehen dürfen, so erzählen uns doch das Thema und die heftigen Schläge im ersten Satz, sowie die Flüsse im vierten von Hoffnungen, Widerständen und inneren Kämpfen. Einen Ruhepunkt bildet einzig das idyllische Trio im Menuett. Unsere Künstler wurden dem Werk voll und ganz gerecht, wenn wir auch den ersten Satz etwas lebhafter (nicht schneller) und voller im Ton gewünscht hätten. Den Schluß bildete Haydn's F-dur Quartett. Hier ist es stets eine Freude, zu sehen, mit welcher Kunst Haydn das Thema immer wieder verändert und es bald in der ersten Violine, bald im Cello oder den andern Instrumenten erklingen läßt. Unter der anfeuernden Leitung des ersten Violinisten erklang auch dieses Werk in alter Frische. So war dieser erste Kammermusik-Abend ein erneuter Beweis künstlerischen Wollens und ernsthaften Strebens. H. B.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 12. Mai 287,00 Mark.

Preisermäßigung für Weizenmehl. Die Städtische Mühlenvereinsung Ronneburg hat den Preis für Weizenmehl Spezial 0 von 2135 auf 2120 M für 100 Kilo mit Sack ab Mühle herabgesetzt.

Obstharz? Aus dem Redarzial wird berichtet, daß die Kirchenbäume, die fast durchweg verblüht haben, einen guten Fruchtansatz zeigen und durch die nachhaltige Witterung keinen Schaden erlitten haben. Kern- und Steinobstbäume stehen in voller Blüte, wie man sie selten so knapp sah.

Evang. Gottesdienst. Sonntag, 14. Mai. 9 1/2 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Dr. Federlin. 10 1/2 Uhr Kindergottesdienst. 1 Uhr Christenlehre (Töchter): Stadtpfarrer Boffert. 8 Uhr abends Bibelfunde: Derselbe.

Kath. Gottesdienst. Sonntag, 14. Mai. 7 Uhr Frühmesse, 9 Uhr Predigt und Amt, 1 1/2 Uhr Christenlehre und Andacht. Während der Woche: Montag und Donnerstag keine hl. Messe, Dienstag und Freitag abends 6 1/2 Uhr Mariandacht. Beicht: Samstag nachmittag von 4 Uhr an, Sonntag früh von 6 Uhr an, Werktags vor der hl. Messe. Kommunion: Sonntag 6 1/2 Uhr, bei der Frühmesse und um 8 Uhr, Montag nicht, Donnerstag um 7 Uhr, an den übrigen Tagen bei der hl. Messe.

Blumenzugung geschieht richtig, wenn man alle 14 Tage eine Messerspitze MARIOL dem Gießwasser zufügt. Dose zu 4,30 reicht 45 Topfpflanzen 6 Monate. In Wildbad in der Drogerie Schmitt, in Neuenburg bei W. Fleß und Gärtnermeister Craubner erhältlich.

Impfung.

Die öffentliche Impfung für die hiesige Gemeinde wird am Donnerstag, den 18. Mai 1922, vormitt. von 9 Uhr an in der Wilhelmsschule durch den Impfarzt vorgenommen werden, wozu die Impflinge bereitzuhalten sind. Näheres ist aus dem Anschlag am Rathaus ersichtlich.

Wildbad, den 12. Mai 1922.

Stadtschultheißenamt.

Wildbad, den 12. Mai 1922.

Todes-Anzeige.

Berwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unsere lb. treubeforgte Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Maria Magdalene Treiber
Schuhmachermeisters Ww.

nach längerem Leiden im Alter von 65 Jahren heute in die ewige Heimat abberufen wurde.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Sonntag nachm. 2 Uhr.

Statt besonderer Anzeige.

Berwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Pfau

Schreinermeister

nach seinem schweren Leiden, unerwartet rasch von uns entrißen wurde.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Luise Pfau, geb. Bott.

Wildbad, den 13. Mai 1922.

Beerdigung Montag mittag 5 Uhr.

Turnverein Wildbad.

Morgen Sonntag, den 14. ds. Mts. finden in Höfen die

Wettläufe, verbunden mit Schauturnen

statt. Abfahrt der Turner, Zöglinge und Schüler 1.32 Uhr Sonntag Morgen 9.30 Uhr haben sämtliche Turner, Zöglinge und Schüler zu erscheinen.

Der Turnwart.



Fußballverein Wildbad

vereint. Fußball- u. Sport-Verein

Am Sonntag, den 14. Mai abds. 8 Uhr, findet im Lokal Gasth. zur „Alten Linde“ eine

: Abend-Unterhaltung :

statt, wozu unsere Mitglieder, sowie Freunde und Gönner unseres Sports freundlichst eingeladen sind.

Der Ausschuß.

Hausbesitzer-Verein Wildbad e. V.

Am Sonntag, den 14. ds. Mts., nachm. 1/3 Uhr, findet im Saale des „Bahnhofhotels“ eine

Mitglieder-Versammlung

statt, in welcher der Geschäftsführer des Württ. Landesverbands, Herr Reiner aus Heilbronn, über das Reichsmietegesetz, das Mieterschutzgesetz und die Wohnungsnot

sprechen wird. Jeder Hausbesitzer muß über die beiden, in die Rechte des Hausbesitzes tief eingreifenden Gesetze unterrichtet sein; das vollständige Erscheinen unserer Mitglieder darf daher erwartet werden.

Der Vorstand.

Schützen Sie

sich, auch wenn Sie ganz geringe Kapitalien oder Spargelder haben. Wir geben wertvolle unverbindliche Auskunft. Finanzierung und Kommission G. m. b. H., Bankgeschäft, Berlin S. W. 68.

Für Brautleute!

Ich fertige Betten und Matratzen in jeder Preislage unter Zusicherung reeller Bedienung.

Ständig großes Lager in

Federn, Daunen und Halbdaunen
Roßhaare, Kapoku, Matratzenwolle
Bettbarchent (in rot, gelb und lila)

Pforzheim J. Frank Pforzheim

Wäsche u. Aussteuer-Geschäft Westl. 29, 1. Stock
von 1/1 bis 1/3 Uhr geschlossen

Dresdner Bank

Kapital 550 Millionen Mark
Reserven rund 400 Millionen Mark

Stuttgart
Heilbronn

Cannstatt
Ulm

Radfahrer-Verein



Schwarzwald, Wildbad.

Heute Samstag abds. 8 Uhr
Sämtliche Fahrer mit Rad
in der Turnhalle.

Der Vorstand.

Frisch eingetroffen:

Salzbohnen

per Pfd. Mk. 6.50

Consumverein.

Dr. Bufe's

Spitzwegerichhonig

Vorzügl. Haus u. Vorbeugungsmittel gegen Husten, Katarrh, Verschleimungen.

Heinrich Wild

Emilie Wild

geb. Rothfuß

Vermählte

Brötzingen Wildbad den 13. Mai 1922.

Wir suchen für Höfen eine Anzahl Zigarrenmacher, Wickelmacher, Zigarrenmacherinnen und Wickelmacherinnen.

Eintritt auf 1. Juni. Solche wollen sich schriftlich an Firma Gaier & Scheidner, Zigarrenfabrik Pforzheim, wenden.

Oskar Burghard Pforzheim

Großhandlung in Möbelbezügen

Zerrennerstr. 1/3

Telephon 163

empfiehlt sein stets reichhaltiges Lager in Möbelbezügen, Vorhängen, Dekorationsstoffen, Teppichen, Decken, Vorlagen etc.

Suche für 13 Monate altes

Mädchen
gute Pflegestelle

für sofort.

Angeb. unt. Nr. 247 an die Tagblatt-Geschäftsstelle.

Servierfräulein

tüchtig, mit erstklassigen Empfehlungen (Franz. Sprache) sucht Stellung, sofort oder später, gleich in welchem Betrieb.

Käthe Riexinger Pforzheim
Lindenstr. 53, 3. Stock.

F.G.O.

Sonntag, den 14. Mai

Ausflug
nach Liebenzell
über Calmbach-Zainen.

Treffpunkt Wildbad 8 Uhr
Reformschule,
Treffpunkt Calmbach 9 Uhr
Gauthier'sche Fabrik.



Preiswerte

Futterartikel

Mais

Maisschrot

Maisfutttermehl

Mischfutttermehl

Kleie

Hühnerfutter

Hirse

geschält

Viehsalz



G. m. b. H.

in den bekanntesten Verkaufsstellen.

! Für Saison!

Keks, Biskuits, Leckerli,

vorzügl. Qualität und tadellose Packung zu Wein, Tee usw.

empfiehlt zum Versand

Max Müller, Conditor,
Befenfeld, Schwarzwald.

1a. Fahrrad-Bereifungen

sowie prima Gummibereifungen für Kinderwagen ferner:

sämtliche Reparaturen und Ersatz-Teile für

Fahrräder und Nähmaschinen

1a. Oele offen und in Flaschen

liefert zum billigsten Tagespreis

Karl Tubach jr., Enztalstraße

Frauen-Qual.

Jetzt wird

Ihnen gehalten

bei Störungen u. Stockungen verwenden sie meine Spezialmittel
1000de Erfolge,
vielfach in einigen Stunden, oder nächsten Tage, schmerzlos, ohne Berufsstörung, unschädlich, mit

Garantie-Schein

Teilen Sie mir mit, wie lange Sie klingen. Diskreter Versand!
Fr. Mertens, Dortmund,
Schwanenwall Nr. 31.

Braunsche Stofffarben
in sämtl. Farben vorrätig
A. u. W. Schmit Medizinal-Drog.

